

Eine Einladung zum Dialog

Zum Umgang mit konfligierenden Werten in Integrationskursen

JOSEF SCHRADER • FRIDERIKE SPANG

In Integrationskursen für Migrantinnen und Migranten treffen Menschen mit unterschiedlichen Wertvorstellungen aufeinander. Wann kommt es dabei zu Konflikten? Wie wird mit ihnen umgegangen? Der Autor und die Autorin blicken auf die Sicht der Einrichtungen und Kursleitungen.

Vor wenigen Wochen hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) einen Zwischenbericht zur Evaluation der Integrationskurse vorgelegt, durchgeführt von einer Autorengruppe des »Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl«, einer Einrichtung des BAMF (Tissot et al., 2019). Methodisch stützt sich die Evaluation auf einen Sonderauszug aus der Integrationsgeschäftsdatei (INGE) des BAMF, auf Daten der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten mit rund 7.000 Befragten sowie auf 21 qualitative Interviews mit Teilnehmenden, Lehrkräften und Trägern, die vom Forschungszentrum des BAMF selbst durchgeführt wurden. Im Vordergrund des Berichts stehen die Prüfergebnisse im Sprachkurs, zudem wird über Merkmale der Lehrkräfte, der verwendeten Lehrwerke und der Progression im Kurs berichtet.

Die Evaluation schließt auch den Orientierungskurs ein. Der Kurs zielt auf die »Vermittlung von Alltagswissen sowie von Kenntnissen der Rechtsordnung, der Kultur und der Geschichte in Deutschland, insbesondere auch der Werte des de-

mokratischen Staatswesens der Bundesrepublik Deutschland und der Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit, Gleichberechtigung, Toleranz und Religionsfreiheit« (Integrationskursverordnung, 2004, § 3 Abs. 1 Nr. 2). Dass die Auftraggeber dem Orientierungskurs eine hohe Bedeutung zumessen, wird auch daran ersichtlich, dass die Zahl der Unterrichtseinheiten von ursprünglich 30 im Jahr 2005 auf nun 100 erhöht wurde.

Betrachtet werden auch hier die Prüfungsergebnisse, in diesem Fall im Test »Leben in Deutschland« (LID), der vom Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungswesen entwickelt wurde und seit 2013 eingesetzt wird. Der Test besteht aus 33 Fragen, von denen für einen erfolgreichen Abschluss 15 richtig beantwortet werden müssen. Zudem werden die Einstellungen der Teilnehmenden zum Orientierungskurs, die Erfahrungen von Lehrkräften und Trägern sowie Einschätzungen zum Empowerment der Teilnehmenden erfasst. Die Lehrkräfte und Träger wurden insbesondere nach ihren Erfahrungen mit Wertekonflikten und politischen Auseinandersetzungen im Unterricht befragt.

Zentrale Ergebnisse der BAMF-Studie

Was sind nun die zentralen Ergebnisse, die in dem ersten Zwischenbericht ausgewiesen werden? Zunächst: Die Bestehensquote im LID-Test, dessen Fragen und Antworten im Internet eingesehen werden können, liegt seit Jahren konstant bei über 90 Prozent. Während sich die Teilnehmenden selbst überwiegend positiv zu diesem Element des Integrationskurses äußern, beobachten Lehrkräfte und Träger eher eine verbreitete Skepsis bei den Teilnehmenden. Sie beklagen eine starke »Testfokussierung«, ablesbar am Wunsch, Testfragen und -antworten im Unterricht einzuüben, um den Abschlusstest erfolgreich bestehen zu können, verbunden mit einem Desinteresse an den Inhalten des Kurses. Zudem empfinden die Lehrkräfte die Konfrontation mit Wertekonflikten und divergierenden politischen Einstellungen der Teilnehmenden als belastend. Wiederholt werden konflikthafte Unterrichtssituationen geschildert, in denen nicht nur unterschiedliche Wertvorstellungen aufeinanderprallen, sondern Konflikte unter den Teilnehmenden teils auch in aggressiver und verletzender Form ausgetragen werden. Konflikthafte Unterrichtssituationen entstehen z. B. dann, wenn es um Fragen von religiöser und ethnischer Zugehörigkeit oder um politische Einstellungen geht, wenn Fragen der Gleichberechtigung von Frauen und Männern behandelt werden oder wenn es um die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften geht. Die Lehrenden berichten zudem über antisemitische Äußerungen.

Soweit einige Befunde aus der Evaluation des Orientierungskurses. Es bleibt in dem Bericht offen, ob es sich bei den dargestellten Konflikten um Einzelfälle, um typische Auseinandersetzungen oder gar um verallgemeinerbare Phänomene handelt. Hier stößt der Evaluationsbericht aufgrund der geringen Zahl an durchgeführten Interviews methodisch an Grenzen. Spricht man mit Praktikerinnen und Praktikern aus dem Feld, so finden die berichteten Befunde durchaus Bestätigung, aber auch Ergänzung und Relativierung. Relativiert werden die Befunde durch Berichte aus der Praxis, die auf die geringe Zahl von Konflikten im Vergleich zur Anzahl der Kurse und Teilnehmenden aufmerksam machen. Bestätigung finden die Befunde insofern, als sich die Problembeschreibungen ähneln, auch wenn im vertrauten Gespräch häufig eine größere Schärfe der Auseinandersetzungen zwischen den Teilnehmenden und den psychischen Belastungen für Lehrkräfte beschrieben wird, als sie im Evaluierungsbericht durchscheinen.

Ergänzt werden die Ergebnisse des Zwischenberichts insofern, als nicht nur von problematischem Verhalten von Teilnehmenden untereinander oder gegenüber Dozentinnen und Dozenten berichtet wird, sondern auch von nicht tolerierbaren Verhaltensweisen der Lehrkräfte bis hin zu ausländerfeindlichen Äußerungen im Kurs. Vermutet wird, dass solche Konflikte jedoch seltener öffentlich werden als jene zwischen

oder mit den Teilnehmenden, etwa weil Lehrkräfte um ihre Beschäftigung fürchten, weil sie nicht als unkollegial gelten möchten oder aber weil Teilnehmende Sanktionen fürchten, wenn sie sich über Lehrkräfte beschweren. Wird das Verhalten von Lehrkräften als unangemessen beurteilt, werden – laut Berichten von Praktikerinnen und Praktikern – entstandene Konflikte für alle Beteiligten sichtbar bearbeitet, oder aber die Lehrkräfte werden ohne weitere Begründung nicht weiterbeschäftigt, sofern Alternativen verfügbar sind.

Kaum Vorbereitung auf Konfliktbearbeitung

Übereinstimmend wird sowohl im Evaluationsbericht als auch in Erzählungen aus der Praxis betont, dass Lehrkräfte oft nicht hinreichend vorbereitet und begleitet werden, um Wertekonflikte der beschriebenen Art pädagogisch angemessen zu bearbeiten, vor allem dann, wenn es sich um traumatisierte Geflüchtete handelt. Das beginnt bereits mit der Fähigkeit zu unterscheiden, ob es sich um interkulturell bedingte Wertekonflikte handelt oder um »Störungen« des Unterrichts, die auf sprachlichen Missverständnissen oder unterschiedlichen Mentalitäten in multikulturellen Lerngruppen beruhen.

Einrichtungen, die langjährige Erfahrung in der Durchführung von Integrationskursen haben, berichten, dass sie regelmäßige Konferenzen mit Fachbereichsleitungen und Lehrkräften durchführen, in denen »Fälle« und Möglichkeiten ihrer Bearbeitung kollegial beraten werden. Einige Einrichtungen haben eigene Stellen geschaffen, die für die Vermittlung in Konfliktfällen zuständig sind. Inwieweit jedoch Angebote dieser Art genügen, um Lehrkräfte und Teilnehmende dann, wenn Konflikte bereits entstanden sind, angemessen zu begleiten, muss offen bleiben.

Im Rahmen der Vorgaben des BAMF finden sich bislang kaum Handlungsanweisungen, die Lehrkräften helfen könnten, dieser anspruchsvollen Aufgabe gerecht zu werden. Der Hinweis, dass die Besprechung von Konfliktthemen »sensibel und systematisch unter Berücksichtigung der Interessen und Lebenslagen in der jeweiligen Kursgruppe erfolgen« sollte, dürfte kaum hinreichen. Was die Didaktik betrifft, so verweist das BAMF auf die drei Grundprinzipien der politischen Bildung, wie sie im Beutelsbacher Konsens formuliert wurden: Es gilt, sich an das *Überwältigungsverbot*, das *Kontroversitätsgebot* sowie das *Aufzeigen von Optionen zu halten* (BAMF, 2017). Aber genügt das, um Konflikte der geschilderten Art zu bearbeiten?

Wohl kaum – der Verweis auf dieses Verbot führt beispielsweise potenziell eher zu Verwirrung, da das Überwältigungsverbot den im Curriculum festgeschriebenen Zielen tendenziell sogar widerspricht. Denn das Überwältigungsverbot besagt, dass es nicht erlaubt ist, »den Schüler – mit welchen Mitteln auch immer – im Sinne erwünschter Meinungen zu



überrumpeln und damit an der Gewinnung eines selbständigen Urteils zu hindern« (BAMF, 2017, S. 14). Welche Orientierung aber erhalten Lehrkräfte, wenn das BAMF zugleich das Vermitteln von Werten *fordert* und das *Überrumpeln* mit Werten (im Sinne des Beutelsbacher Konsens) *untersagt*? Gilt es bereits als »Überrumpeln«, wenn konfligierende Werte der Kursteilnehmenden in Frage gestellt werden, oder ist dies noch Teil der *Wertevermittlung*?

Es fehlt offenkundig an Qualifizierungs- und Beratungsangeboten, die insbesondere unerfahrene und pädagogisch nicht vorgebildete Lehrkräfte darauf vorbereiten, moralische Konflikte zu erkennen und gegebenenfalls auch präventiv so zu bearbeiten, dass sie weder die Akteure noch das Unterrichtsgeschehen belasten. Das stellt beim Umgang mit konfligierenden Werten insofern eine besondere Herausforderung dar, als – folgt man Beiträgen zur pädagogischen Ethik – Moral in werteorientierten pädagogischen Veranstaltungen immer doppelt anwesend ist: als Inhalt, der vermittelt und angeeignet werden soll, und auch als Form, in der dies geschieht. Moral kann und darf nicht nur gepredigt, sie muss auch praktiziert werden; Werte können nicht *vermittelt*, sie müssen *gebildet* werden (Prange, 2005; Schrader, 2016).

Was sind die Erfahrungen der Praxis?

Leider ist bisher noch wenig darüber bekannt, welche Konflikte in Integrationskursen (und auch in anderen Bereichen der Erwachsenenbildung) tatsächlich auftreten, wie häufig dies geschieht und wie sie bearbeitet werden. Vor allem aber muss geklärt werden, wie sich Lehrkräfte eine pädagogisch verantwortbare Form der Konfliktbearbeitung aneignen und diese auch dann anwenden können, wenn die sprachlichen Kompetenzen der Teilnehmenden noch nicht so weit entwickelt sind, wie es in interkulturellen Trainings üblicherweise unterstellt wird.

Der Evaluationsbericht des BAMF hat einen wichtigen Impuls gegeben, um eine solche Debatte, die lange tabuisiert schien, zu eröffnen. Wir möchten daher mit diesem Beitrag Teilnehmende und Lehrkräfte, Beratende und Planende einladen, zu berichten, welche Erfahrungen sie in Integrationskursen machen, ob ihnen werteorientierte Konflikte begegnet sind, wie sie Lehrkräfte dabei unterstützen und begleiten bzw. welche Bedarfe sie zukünftig sehen. Uns ist an einem solchen Dialog auch deshalb sehr gelegen, weil Forschung der Praxis nur dann helfen kann, wenn ihre Angebote an die dort vorhandenen Erfahrungen anschlussfähig und den Akteuren zumutbar sind. Dies erfordert einen Dialog, der noch zu selten praktiziert wird.

Wir laden Sie ein, diesen Dialog mit uns zu führen:

→ FORUM.WB-WEB.DE (→ BESONDERE ZIELGRUPPEN)

Dort haben Sie die Möglichkeit, Ihre Erfahrungen mitzuteilen und Meinungen auszutauschen.

BAMF – Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2017). *Curriculum für einen bundesweiten Orientierungskurs*. www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Integrationskurse/Kurstraeger/KonzeptLeitfaeden/curriculum-orientierungskurs-pdf.html

Integrationskursverordnung (2004). www.gesetze-im-internet.de/intv/BJNR337000004.html

Prange, K. (2005). *Die Zeigestructur der Erziehung. Grundriss der Operativen Pädagogik*. Paderborn: Schöningh.

Schrader, J. (2016). Wertkonflikte in Veranstaltungen der Erwachsenenbildung. Was tun? *DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung* 23 (2), 45–48.

Tissot, A.; Croisier, J.; Pietrantuono, G.; Baier, A.; Ninke, L.; Rother, N.; Babka von Gostomski, Ch. (2019). *Zwischenbericht I zum Forschungsprojekt »Evaluation der Integrationskurse (EVIK)«. Erste Analysen und Erkenntnisse*. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.



PROF. DR. JOSEF SCHRADER

ist wissenschaftlicher Direktor des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE) e. V.

schrader@die-bonn.de



DR. FRIDERIKE SPANG

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE) e. V.

spang@die-bonn.de